

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

15.5.1889 (No. 39)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943461](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943461)

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreigespaltene Cor-
puszeile oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: H. Pittmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 39.

Oldenburg, Mittwoch, den 15. Mai.

1889.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 15. Mai.

Unsere **Erbgroßherzoglichen Herrschaften** sind am vorigen Sonnabend Nachmittag (11. Mai) mit dem Reichspostdampfer „Preußen“ in Genua eingetroffen und somit glücklich wieder in Europa angekommen. Indes hat nur Ihre königliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin in Genua den Dampfer verlassen, um sich von da nach Vez zur Tochter Prinzess Charlotte zu begeben, während Seine königliche Hoheit der Erbgroßherzog mit dem Dampfer die Heimreise bis Bremerhaven macht. Wie übrigens ein hierher gelangtes Telegramm besagt, soll sich Seine königliche Hoheit der Erbgroßherzog auf der Reise einen Beinischen (Knochenbruch) zugezogen haben.

Ordensverleihung. Dem Herrn Schloßgarten-Inspector **D h r t** wurde dem Vernehmen nach von Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser und König von Preußen der Kronenorden verliehen.

Am Sonnabend hielt der **naturwissenschaftliche Verein** seine monatliche Versammlung ab. Herr Zahnarzt **W o l f r a m** hielt in derselben einen Vortrag über **Narkose** und **Anästhesie**; derselbe führte die verschiedenen als Anästhetika dienenden Mittel — Aether, Chloroform, Stickstoff-Drydul, Bromäthyl, Kokaïn — auf, beschrieb deren Eigenschaften und Anwendungsweise, die Wirkung derselben auf den menschlichen Organismus, die mit der Narkose verbundenen Gefahren und Unzuträglichkeiten und erläuterte dann die Art und Weise, wie denselben zu begegnen sei. Hierauf sprach Herr Lehrer **H u n t e m a n n** die Thierwelt des Sages- und Wischnahnermeeres sowie des Dümmersees und fragte wegen eines in diesem Jahre vorzunehmenden Ausflugs an. Ueber einen solchen soll in der nächsten Versammlung Beschluß gefaßt werden.

Die acht **Lutheraufführungen** haben dem Vernehmen nach eine Brutto-Einnahme von rund 12 000 Mark erbracht. Nach Abzug der Kosten, die etwa die Hälfte betragen sollen (1350 Mark kosten allein die Musik, was aber nicht zu viel sein dürfte), würden noch 6000 Mark zur Verfügung bleiben, die man hoffentlich unverkürzt dem projectirten evangelischen Krankenhaus zuwendet. Man hört nämlich, daß die erübrigte Summe an mehrere Stellen vertheilt werden soll, wie Kinderbewahranstalt, Idiotenanstalt, das in Erfurt zu errichtende Lutherdenkmal u. s. w., was wir aber schon um deswillen nicht befürworten möchten, weil man unseres Wissens im Publikum von vornherein gar nicht anders gewußt hat, als daß die Lutheraufführungen zum Besten des evangelischen Krankenhauses ins Leben gerufen worden seien. Dabei erhielt der Baufonds zur Errichtung eines evangelischen Krankenhauses einen ansehnlichen Zuwachs, und uns Evangelischen muß doch daran gelegen sein, daß vor allem andern, dem man ja an sich ganz gern eine Beihilfe wünschte, jetzt zunächst das geplante Krankenhaus mit aller denkbaren Energie gefördert werde, um dasselbe so bald als nur irgend möglich ins Leben rufen zu können. Ob das mit oder ohne Janitscharenmusik (?) geschieht, bleibt sich gleich. Es ist eine Ehrensache für uns Evangelische der kleinen katholischen Gemeinde gegenüber, die schon lange ein großes Krankenhaus errichtet hat und jetzt wieder, wahrscheinlich zur bessern Arrondirung, das an dasselbe zum Theil angrenzende Hillernsche Grundstück für 24 000 Mark angekauft hat, daß wir nun doch auch endlich zu einem eigenen Krankenhaus gelangen ähnlich dem katholischen, in welchem jedem Kranken die Möglichkeit gegeben ist, sich von seinem Hausarzte oder demjenigen Arzte behandeln zu lassen, zu welchem er das meiste Vertrauen hat.

Der Oldenburgische Bezirksverein des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke hat seine Mitglieder zu einer Generalversammlung auf den morgenden Donnerstag den 16. Mai Abends 7 Uhr in der Herberge zur Heimath eingeladen. Auf der Tagesordnung steht u. a. auch Verathung über die fernere Thätigkeit des Vereins. Es wäre zu wünschen, daß der Verein namentlich gegen die Branntweinpest eine energische Thätigkeit entwickle und das Gift, Schnaps resp. Branntwein genannt, bis aufs Messer bekämpfe. Halbe Maßregeln nützen gegen einen solchen Feind, wie der Branntwein ist, absolut nichts, der-

selbe kann nur durch unausgesetzten Kampf überwältigt werden. Die Wirkungen des Branntweingenußes sind doch in der That bekannt genug. Der Mensch wird durch denselben an Leib und Seele ruiniert, unter das Thier herabgewürdigt und die Familien oft in unsagbares Elend verlegt. Also vorwärts und dieses Uebel an der Wurzel angefaßt; es darf nicht eher gerastet werden, bis es ausgerottet ist, und ist das erst geschehen, dann werden auch die vielen übrigen civilisatorischen und kulturellen Bestrebungen der Zeit unserm deutschen Volke zum Segen gereichen.

Das nächste **Schwurgericht** beginnt am 24. Juni d. J. Vormittags 10 Uhr. Zum Vorsitzenden desselben ist ernannt: Herr Oberlandesgerichtsrath **V o t h e**; zu dessen Stellvertreter: Herr Landgerichtsrath **v o n B o d e c k e r**; zu beistehenden Richtern: die Herren Landgerichtsrath **F o r t m a n n** und Landgerichtsassessor **D u n k h a s e**; zu Ergänzungsrichtern: die Herren Landgerichtsräthe **R i s** und **W e m e r**.

Postalisches. Dem Ober-Postkasten-Inspektor **P a u e r** aus Coblenz ist die am 1. August d. J. durch Versetzung des Ober-Postkasten-Inspektors **W ä c h t e r** in den Ruhestand zur Erledigung kommende Inspektorstelle bei der Kaiserlichen Ober-Postkassette in Oldenburg übertragen worden.

Der erste Flötist der Großherzoglichen Hofkapelle Herr **B ö d e m a n n** hat nach einem erfolgreich absolvirten Probeispiel unter den glänzendsten Engagementsverhältnissen (Anfangsgehalt 2500 Mark mit einer Gehaltserhöhung im Betrage von 300 Mark schon vom zweiten Jahre an) einen sehr ehrenvollen Ruf als zweiter Flötist an das königliche Hoftheater in München (dieses Orchester hat eine Stärke von 96 Mitgliedern) erhalten und zwar mit Antritt dieser Stelle am kommenden 1. Juni. Zu dieser Stelle waren nicht weniger als 94 Bewerber aufgetreten, von denen aber nur 6, darunter Herr Bödemann, auf die engere Wahl kamen und zum Probeispiel zugelassen wurden. Von diesen sechs nun siegte Herr Bödemann durch sein Probeispiel, welches in Bezug auf Ton, technische Fertigkeit, musikalische Auffassung u. c. einen vollen Erfolg errang. Herr Bödemann wird nun schon Anfang dieses Monats Oldenburg verlassen und nach kurzem Aufenthalt in seiner Heimath Leipzig am 29. d. Mts. in München eintreffen, um pünktlich am 1. Juni seine neue Stellung antreten zu können. Indem wir Herrn Bödemann zu dem errungenen Erfolge viel Glück wünschen, bedauern wir doch dessen Weggang von hier. Wir hätten diesen tüchtigen Nachfolger des sel. Heinrich Spvartch gern hier behalten, denn seine Leistungen gereichten unserer Hofkapelle zu großer Ehre. Wir müssen uns aber in das Unvermeidliche fügen und wollen nur noch diesem strebsamen und sehr talentirten Musiker, dem sicher noch eine glänzende Zukunft bevorsteht, das Allerbeste auf seiner fernern Künstlerbahn wünschen.

Gelegentlich einer am Sonntag Nachmittag in der St. Lambertikirche hieselbst stattgefundenen Trauung ereignete sich der bedauerliche **U n f a l l**, daß eine bejahrtere Frau, welche dieser Trauung auf einer oberen Tribüne beizuwohnte, beim Verlassen der Kirche auf der Treppe fehltrat und infolgedessen die Treppe hinunterstürzte. Die Unglückliche war auf der Stelle todt und wurde ihr Leichnam mittelst Tragkorb nach ihrer Wohnung gebracht.

Der Inhaber der Firma **C y p r e s s - C o m p t o i r** hieselbst, Herr **H. G. B e i l e n**, welcher bisher sein Geschäft nebst Comptoir an der Grünenstraße Nr. 16 hatte, kaufte das an der Achternstraße 12 belegene früher Schlachter **W o l f r a m**'sche Haus für den Preis von ca. 28 000 Mark und wird nächsten Herbst sein Geschäft dorthin verlegen. Das erworbene Grundstück erstreckt sich bekanntlich bis zur Staulinie und dürfte daher für den Betrieb des Beilenschen Geschäfts ganz besonders geeignet sein.

Der Herr Baugewerksmeister **L ö b e l m a n n** hieselbst beabsichtigt, demnächst auf dem großen Platz vor seinem Wohnhause, Grünestraße 16 a., einen großen **Neubau** aufzuführen und in den untern Räumen desselben Kaufläden einzurichten, welche übrigens bereits an den Hof-Decorateur **W. Grese** vermietet sind.

Von der Gesellschaft des Oldenburgischen **Möbel-Magazins** ist das an ihr Geschäftshaus in der Heiligen-geiststraße grenzende **Gathemann'sche** Haus durch Kauf erworben worden. Dadurch erfahren die Geschäfts- und Lager-Räume des Oldenburgischen Möbel-Magazins, dessen Kundenkreis und Geschäftsumsatz unter dem jetzigen rührigen Verwalter Herrn **R ü n n e m a n n** sehr zugenommen hat, nöthig gewordene und erwünschte Erweiterungen.

Wir verfehlen nicht, Spaziergänger auf den höchst sehenswerthen **Blumenflor**, welcher seit einigen Tagen im Pavillon des Blumengartens im Schloßgarten sich entwickelt hat, hierdurch aufmerksam zu machen. Blumenfreunde werden mit Wohlbehagen diesen prachtvollen Flor betrachten.

Das erste diesommerliche **Theatergarten-Concert** soll, falls die Witterung es irgend gestattet, bereits am übermorgenden Freitag stattfinden. Das scheint allerdings reichlich früh in der Jahreszeit zu sein, da es zweifelhaft sein dürfte, ob man jetzt schon ohne Schaden des Abends im Freien sich wird aufhalten können. Indes versucht kann es immer werden und etwa fehlende Wärme läßt sich schlimmstenfalls doch auch einigermaßen durch Spirituosen ersetzen. Gält übrigens die Witterung in so warmer Temperatur an, wie wir z. B. am heutigen Mittwoch haben, dann wird man freilich ohne Bedenken jeden Augenblick ein Gartenconcert ansehen und abhalten können.

Die bekannten bösen **Wetterheiligen**, jene drei „gestrengen Herren“ **Pankratius**, **Liberatus** und **Servatius**, haben wir glücklicherweise hinter uns (11., 12. und 13. Mai) und sind von denselben diesmal Gott sei Dank recht milde behandelt worden. Wir standen hier freilich während dieser Maitage im Zeichen der „Luther-Aufführungen“, und dem großen Geistesbefreier Luther sind jene sog. „Heilige“ denn doch nicht gewachsen. Der Monat Mai hat sich übrigens bis jetzt überhaupt als ein wahrer **Wonnemonat**, als ein wirklich „wunderschöner Monat Mai“, wo alle Knospen sprangen“, wie Heine singt, erwiesen, und wäre es recht schade gewesen, wenn die Baum- und Nebenblüthe durch Nachfröste, die sich sonst ziemlich regelmäßig um die Mitte Mai einzustellen pflegen, durch jene „gestrengen Herren“ gestört oder gar geschädigt worden wäre.

Die Ueberfüllung im **Kaufmannsstande** beleuchtet recht grell die von einem Berliner Blatte mitgetheilte Thatsache, daß auf das Gesuch einer Hamburger Firma, die für ihre westafrikanischen Besitzungen einen Magazinier und einen Schreiber brauchte, aus Berlin allein etwa 1100 Offerten einliefen. Freilich, man könnte mit Recht fragen: „Welcher Beruf ist heutzutage denn nicht überfüllt?“ Ja, für die männliche Jugend ist es in der That außerordentlich schwer, bei der Wahl eines Berufs das Richtige zu treffen.

Von einer baldigen Verwirklichung des **Nordenhammer Hafenbau-Projects** scheint noch keine Rede sein zu können, wenigstens hört man davon gar nichts, vielmehr ist alles still geworden. Es wäre schade, wenn dies Project, an das man so viel Hoffnungen geknüpft, nun doch nicht zur Ausführung käme.

Die 8. Lutheraufführung.

Der vergangene Sonnabend brachte uns die achte Aufführung des Devrient'schen Lutherspiels und damit für diesmal den Abschluß dieses großartigen Werkes, das auch hier in Oldenburg, wie überall, wo es bisher zur Aufführung kam, einen beispiellosen Erfolg errungen hat. Hoffen wir, namentlich auch im Interesse der großen Zahl derjenigen, denen es nicht möglich gewesen zu einer der Vorstellungen Plätze zu erringen, daß uns noch vor Wiederbeginn der Theatersaison eine Wiederholung geboten werde, wie sie bereits in maßgebenden Kreisen in Erwägung gezogen sein soll.

Die letzte Aufführung, wie alle vorhergegangenen vor voll besetztem Hause stattfindend, lieferte wiederum vortrefflichen Beweis für das hohe Interesse, das dem Unternehmen in allen Kreisen der Bevölkerung entgegengebracht worden. Sie reichte sich würdig ihren Vorgängerinnen an, die volle (Verfolg siehe letzte Seite.)

Frankreichs Stellung zu Europa.

Am 10. Mai waren es achtzehn Jahre, seitdem in Frankfurt a. M. der Friede zwischen Deutschland und Frankreich geschlossen wurde und Elsaß-Lothringen wieder an Deutschland fiel. Alle Anstrengungen, die Frankreich gemacht, seine frühere herrschende Stellung in Europa wieder zurückzuerobern, sind an der gewaltigen Macht des deutschen Reiches und dem festen Entschluß seines leitenden Staatsmannes, den Weltfrieden aufrecht zu halten, gescheitert. Frankreich hat Milliarden für die Herstellung eines riesenhaften Fortifikationsystems und für den vergeblichen Versuch ausgegeben, Deutschland militärisch ebenbürtig zu werden, es hat sich umsonst abgemüht, auf diplomatischem Wege einen Einfluß auf die europäischen Verhältnisse auszuüben, welche Frankreich hoffen lassen konnte, sich auf Kosten Deutschlands wieder in den Besitz seiner früheren Vorrechte zu setzen, es strebte neben der Bundesgenossenschaft Rußlands diejenige Englands, Italiens und Oesterreich-Ungarns an. Aber nur die Gunst Rußlands ist ihm geblieben, das stets auf den Ausbruch des kriegerischen und revolutionären Kraters in Frankreich gelauert hat, um die altgewohnten Zwistigkeiten der abendländischen Staaten zu Gunsten seiner Machtzwecke auszunutzen.

Oesterreich-Ungarn und Italien befinden sich vertragsmäßig im Lager Deutschlands, und Englands Bestand ist ihm tatsächlich für den Fall eines europäischen Krieges gesichert. Deutschland hat also nichts von den französischen Machebestrebungen zu fürchten, heutzutage ebenso wenig als vor fünf oder zehn Jahren, wo Frankreich bereits seine Heeresorganisation durchgeführt hatte und auf die Unterstützung Rußlands rechnen konnte. Aber auch das französische Volk hat nichts von der deutschen Nation zu fürchten, weil Regierung und Volk in Deutschland in dem Streben einig sind, ihre Macht in den Dienst der höchsten Friedenszwecke zu stellen. Ein Rückblick auf die Entwicklung der europäischen Verhältnisse seit dem Frankfurter Frieden giebt uns hinreichende Genugthuung für alle die Geschäftigkeiten und Verleumdungen denen die deutsche auswärtige Politik ausgesetzt gewesen. Unsere Politik war eine Friedenspolitik und wird eine solche bleiben und Frankreich hat sich dabei ebenso gut gehalten wie Deutschland und das übrige Europa. Das französische Volk, das heute auf der Pariser Weltausstellung die großartigen Ergebnisse seines Gewerbetriebs allen Nationen der Erde vor Augen führt, würde nicht im Stande sein, die Welt mit diesem seinem Ruhm zu erfüllen, den wir ihm von Herzen gönnen, wenn Deutschland seine Politik in die Bahnen des Chauvinismus geleitet und das gethan hätte, dessen wir von unsern Nachbarn jenseits der Vogesen fälschlich beschuldigt worden sind.

Möge die französische Nation auf unsre Friedenspolitik und darauf bauen, daß wir ihrem Streben nach allseitiger Entwicklung ihrer Kräfte im Interesse der Zivilisation der gesamten Welt eben so wenig eingetretten werden, als wir fest entschlossen sind, unsre Errungenschaften uns von niemand streitig machen zu lassen.

Deutschland.

Die Subkommission der Samoakonferenz hält täglich längere Sitzungen. Da übrigens über die Verhandlungen im Interesse der Sache Geheimnis bewahrt wird, so können alle Andeutungen über dieselben, als handle es sich um die Begründung einer festen Herrschaft auf Samoa oder anderes lediglich als aus der Luft gegriffen bezeichnet werden.

Ueber den ersten Eröffnungskampf der Truppen Wikmanns gegen die Araber in Ostafrika, welcher am Mittwoch voriger Woche stattgefunden hat, wird jetzt folgendes berichtet:

Hauptmann Wikmann griff mit einer Streitmacht von 700 Schwarzen und 200 Marine-Mannschaften Buschris besetztes Lager bei Bogamoyo an, welches von 600 Mann verteidigt wurde. Nach heftigem Kampf wurde das Lager vollständig zerstört. Buschris verlor 80 Tote und 20 Gefangene; auf Seite Wikmanns ist Lieutenant z. S. Schelle („Schwalbe“) und Matrose Foelle („Leipzig“) gefallen, von der Wikmannschen Truppe selbst sind Feldwebel Peter und 40 Schwarze tot, Hauptmann Michelmann, Proviantmeister Illich und Stabsarzt Schmelztopf leicht verwundet. Buschris entkam; wie man allgemein behauptet, hätte derselbe das Lager bereits vor dem Angriff verlassen.

Das „Kreuzer-Bureau“ meldet aus Sydney: Der am 30. v. M. von Samoa abgegangene Dampfer „Lübeck“ berichtet, die Eingeborenen seien völlig ruhig, die Stellungen auf beiden Seiten unverändert; Admiral Kimberley habe auf Anregung Mataaas durch einen Unterhändler den deutschen Konsul Knappe ersucht, Tamafese zum Frieden zu bestimmen, Tamafese habe das indessen von seiner Anerkennung als König abhängig gemacht. Kimberley habe außerdem Proklamationen verbreitet und die Eingeborenen aufgefordert, Frieden zu machen. Der Dampfer „Nocton“ sollte am 1. Mai von Apia mit 450 Amerikanern an Bord, welche den durch Sturm untergegangenen Schiffen angehören, nach San Francisco abgehen. Admiral Kimberley mar mit 80 Mann in Apia zurückgeblieben. Das amerikanische Kriegsschiff „Albatross“ ist mit einem neuen Steuer ausgerüstet worden, man hoffte dasselbe nach Ausland bringen zu können.

Der neuernannte deutsche General-Konsul Stübel war in Apia angekommen, der bisherige Konsul Dr. Knappe befand sich an Bord der „Lübeck“.

Zum Fall Wohlgemuth hat der Berner „Bund“, das Organ des schweizerischen Bundesrats, abermals das Wort ergriffen. Das Blatt bestreitet nach wie vor, daß dem Mühlhauser Polizeikommissar eine Falle gestellt sei. Es teilt mit, daß Wohlgemuth bereits früher in Rheinfelden war und daß, als er wiederkam, der Bezirksamtmann bereits die Beweisstücke für die vorhergehenden Umtriebe in Händen hatte. Das Strafbar bezw. Unzulässige, wegen dessen Wohlgemuth verhaftet wurde, hätte er früher begangen.

Der Besprechung des Falles Wohlgemuth im Schöps der deutschen Regierung und der darauf erfolgten Veröffentlichung durch den „Reichsanzeiger“ ist ein Schriftwechsel mit der Regierung der Eidgenossenschaft vorgegangen.

Eine neue Postordnung für das Königreich Bayern ist vom 1. Mai ab in Geltung getreten. Wie die „Münch. N. N.“ melden, strebt dieselbe in erster Linie einen engeren Anschluß an die Postordnung der deutschen Reichspost an.

Inseln.

Der Kommandeur des britischen Kriegsschiffes „Rapid“ hat auf den Suwarow-Inseln, einer kleinen unbewohnten Inselgruppe im südlichen Teil des stillen Ozeans die britische Flagge aufgehißt.

Unterstaatssekretär Fergusson erwiderte im Unterhause auf eine Anfrage, die ägyptische Regierung könne ohne Zustimmung der Mächte keine Anleihe zur Tilgung der privilegierten Schuld machen, bis jetzt hätte dieselbe den Mächten keine Vorschläge über die angeregte Anleihe und ihre Stellung hinsichtlich der andern Obligationen gemacht.

Das Oberhaus lehnte mit 147 gegen 120 Stimmen in zweiter Lesung die Bill ab, wonach die Ehe eines Wittwers mit der Schwester seiner verstorbenen Frau als legal angesehen werden soll.

Rumänien. Prinz Ferdinand wird zunächst nur bis zum Ende des Monats Mai in Bukarest bleiben. Der Prinz kehrt dann, wie die „Schl. Z.“ berichtet, nach Deutschland zurück, um seine Studien zu beenden und wird erst im Herbst nach Rumänien zurückkehren, um dann seinen bleibenden Aufenthalt im Lande zu nehmen. In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß dem Prinzen aus eigenem Antrieb der Kammer ein Kredit zur Einrichtung des Poststaates und eine Abgabe von 600 000 Fres. jährlich votiert werden soll.

Der Doulangist Laguerre richtete an den Attentäter Perrin folgenden Brief: „Mein Herr! Wenn Sie durch die begangene Handlung eine schwere Verantwortlichkeit auf sich geladen hätten, würde ich Ihnen meinen Beistand als Advokat nicht verweigern; aber ohne eine Kugel auf eine geschlossene Equipage zu schießen, war niemals ein Verbrechen, deshalb ziehe ich es vor, Ihren Auftrag abzulehnen.“

Die Untersuchung in der Attentats-Angelegenheit ergab, daß Perrin seinen Revolver nicht, wie er behauptete, beim Waffenhändler Hibour in Paris gekauft hat; denn dieser erklärte dem Untersuchungsrichter, daß Perrin bei ihm Ende März nur zwölf Patronen gekauft habe, und zwar sechs ohne und sechs mit Kugeln. Aus letzteren sechs Patronen entfernte der Waffenhändler auf Verlangen Perrins das Pulver und that dann die Kugeln wieder hinein.

Die mit der Untersuchung gegen Doulangier betraute Kommission des Staatsgerichtshofes hat beschlossen, ihre Arbeiten so zu beschleunigen, daß die Untersuchung in 14 Tagen beendet sein kann. Dann wird Merlin die ganze Kommission zusammenberufen und ihr die Ergebnisse mitteilen, welche die Voruntersuchung ergeben hat über die Verleumdungen in der Armee, über den Ursprung der Geldmittel und über die sogenannte historische Nacht. Die Kommission wird hiernach beschließen, ob Anklage zu erheben ist oder nicht.

Der Gouverneur der französischen Niederlassungen in Indien, Biquet, ist an Stelle Richaubs zum Generalgouverneur von Indochina ernannt worden.

Großbritannien und Irland. Zu Nottingham gab dieser Tage der konservative englische Lord Veresfort auf's lebhafteste der Genugthuung Ausdruck, welche das neue Verbot des Unterhauses bezüglich der Vermehrung der Marine hervorrief. Der Redner hob hervor, es sei widersinnig, die englische Marine nur mit derjenigen anderer Länder zu vergleichen, man müsse sie vielmehr mit den Landheeren und Marineen von Deutschland und Frankreich vergleichen; denn wenn diese Länder auch ihre Flotten vergrößern, seien sie immer noch Mächte erster Größe, während England sich gänzlich auf seine Marine verlassen müsse. Er habe kürzlich auf seinen Reisen in Deutschland, Frankreich und Italien die Bemerkung gemacht, daß System und Organisation der Marineen dieser Länder diejenigen Englands übertreffen hätten.

Der Kommandeur des britischen Kriegsschiffes „Rapid“ hat auf den Suwarow-Inseln, einer kleinen unbewohnten Inselgruppe im südlichen Teil des stillen Ozeans die britische Flagge aufgehißt.

Unterstaatssekretär Fergusson erwiderte im Unterhause auf eine Anfrage, die ägyptische Regierung könne ohne Zustimmung der Mächte keine Anleihe zur Tilgung der privilegierten Schuld machen, bis jetzt hätte dieselbe den Mächten keine Vorschläge über die angeregte Anleihe und ihre Stellung hinsichtlich der andern Obligationen gemacht.

Das Oberhaus lehnte mit 147 gegen 120 Stimmen in zweiter Lesung die Bill ab, wonach die Ehe eines Wittwers mit der Schwester seiner verstorbenen Frau als legal angesehen werden soll.

Rumänien. Prinz Ferdinand wird zunächst nur bis zum Ende des Monats Mai in Bukarest bleiben. Der Prinz kehrt dann, wie die „Schl. Z.“ berichtet, nach Deutschland zurück, um seine Studien zu beenden und wird erst im Herbst nach Rumänien zurückkehren, um dann seinen bleibenden Aufenthalt im Lande zu nehmen. In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß dem Prinzen aus eigenem Antrieb der Kammer ein Kredit zur Einrichtung des Poststaates und eine Abgabe von 600 000 Fres. jährlich votiert werden soll.

Die Lohnbewegung im rheinisch-westfälischen Kohlengebiet

hat bis jetzt bereits einen riesigen Umfang angenommen. Es feiern gegen 75 000 Arbeiter mit einer täglichen Produktion von 75 000 Tonnen. Der „Rh.-W. Z.“ zufolge wurde in einer in Gelsenkirchen abgehaltenen Versammlung von Bergleuten, welche von den Streikenden der Zeche „Gibertia“ einberufen worden war, beschlossen, an der Forderung einer Lohnerhöhung von 15 pCt. und einer siebenstündigen Schichtdauer festzuhalten. Bei den Verhandlungen der Versammlung wurde mitgeteilt, daß eine Verbindung mit den Bergleuten in England, Belgien und Schlefien gesucht und gefunden worden sei. Der internationale Charakter der Bewegung ergebe sich auch aus der Verteilung von Gehältern unter die Arbeiter, welche von auswärts gefandt wurden. Auch in Bochum wurden in

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Ein toller Streich.

(Fortsetzung.)

„Wirklich,“ sagte Johanna zu mir, als wir uns vom Tisch erhoben hatten, „Du hast heut Deinen Kopf nicht.“

„Es ist möglich, Johanna; aber der Fehler liegt an Dir. Warum wolltest Du mich gestern Abend bei Tisch darum bringen?“

„Höre, Cousin, es wäre vielleicht besser, daß Du so schweigsam und langweilig wärest, als man es uns angekündigt hatte.“

„Güte Dich, daß ich Dich nicht beim Wort nehme. Dies könnte leichter geschehen, als Du es denkst. Und vielleicht wird in acht Tagen diese Veränderung stattgehabt haben. Es würde dann zu spät sein, um es zu bereuen.“

In diesem Augenblick nahm mich der Rat unter den Arm, indem er mich einlud, mich mit ihm in den Garten zu begeben und eine Cigarre zu rauchen. Ein Zwiegespräch mit ihm fürchtete ich am meisten. Aber es gab kein Mittel, es abzuschlagen, und ich sammelte alle meine Kräfte, um den Feind zu bekämpfen.

„Höre, Kind,“ sagte mir der Rat im Garten, „ich bin nicht zufrieden, daß Du den Herrn Holm hierher geführt hast. Nicht etwa, daß er nicht ein sehr achtbarer Mann wäre, sondern kurz, ich hätte dies ganz anders gewünscht.“

„Ich begreife nicht, Onkel. Ich sehe ihn als meinen

Freund an, Johanna hat mir so viel gutes von ihm gesagt!“

„Johanna, Johanna! Sie bekümmert sich so viel um ihn, als um die Rage, dieses Kind!“

„Kind! Sie ist fast siebenzehn Jahre alt. In diesem Alter sind die jungen Mädchen schon etwas anders als Kinder.“

„Wie dem auch sei, ich wiederhole Dir, daß Johanna sich so wenig um ihn bekümmert, als er sich um sie.“

„Desto besser, Onkel. Dann kann seine Gegenwart keine Gefahr darbieten.“

„Ich spreche nicht von Gefahr, aber ich liebe diesen Menschen nicht mit seinem traurigen und melancholischen Ansehen.“

„Ich werde ihn fröhlich machen. Lassen Sie ihn bloß eine Zeit lang täglich hierherkommen, und bald werde ich ihn so munter gemacht haben, als ich es bin.“

„Der Teufel hole Dich! Bei Dir muß man sich mit Kleinigkeiten aufhalten. Wohlan! Er ist verliebt in Henriette, verstehst Du mich jetzt?“

„Woraus schließen Sie das, Onkel?“

„Woraus ich es schließe? Ach! poß tausend . . . Kurz, es genügt. Ich bin davon überzeugt. Ich weiß auch, daß Henriette ihn nicht leiden kann. Es ist also besser, daß er zu Hause bleibt, und daß er sein schmachzendes Aussehen verbirgt.“

„Ach! Henriette kann ihn nicht leiden!“ sagte ich zu mir. „Ach! mein braver Schurke von Onkel! Wir werden uns also ein wenig ergöhen.“

„Nun, habe ich nicht recht?“ fragte der Rat.

„Mein Gott! wenn er in Ihre Henriette verliebt ist, so ist es kein großes Unglück, weil ich es stark bin. Sie

ist so liebenswürdig. Wenn Sie alle die von sich fortjagen wollten, die in sie verliebt werden könnten, so würden wir zuletzt als Einsiedler leben.“

„Hast Du denn den Teufel im Leibe, Nefte? Du, ihr künftiger Gemahl, sprichst so?“

„Man muß ein wenig politisch sein, Onkel, und thun, als sähe man nichts. Das Mißtrauen würde nur das Uebel vermehren. Die Eifersucht ist die beste Nahrung der Leidenschaft. Was Henriette thun wird, wird wohl gethan sein. Sagten Sie nicht eben, daß sie ihn nicht leiden kann?“

„Ja gewiß, doch sie haßt ihn nicht. Sie hat ihm nichts vorzuwerfen, bloß legt er ihr Zwang an. Du begreiffst, er legt ihr Zwang an, und dieser Zwang . . . dieser Zwang . . .“

Der brave Mann wußte nicht mehr, wie er sich ausdrücken sollte. Er war nicht dazu geschaffen, böshast zu sein.

„Wenn man ihn viel sieht, wird es vergehen,“ erwiderte ich. „Es ist eine schlechte Gewohnheit, sich von andern Zwang anthun zu lassen. Durch sie wird man Menschenfeind.“

Der Rat machte große Augen. „Ich fürchte, daß die Reisen Deinen gesunden Verstand und Deine Moralität geändert haben. Man möchte sagen, daß Du nicht mehr der vorige bist. Dein Vater wird Dich mit Mühe haben erkennen müssen.“

„Das ist ganz natürlich, Onkel. Ich erkenne mich kaum selbst. Wie Sie sehr gut sagen, es ist eine Folge der Reise.“

„Hast Du Dich denn in Berlin so geändert? Denn die Briefe von Wien, die mir Dein Vater mitgeteilt hat,

einer von etwa 5000 Bergleuten besuchten Versammlung dieselben Beschlüsse betr. Festhaltens an den gestellten Forderungen gefaßt. Neuerdings hat sich auch ein großer Teil des Eßener Reviers den feiernden Dortmunder, Wittener und Bochumer Bergleibern angeschlossen.

Von Aufseherförderungen wird folgendes berichtet: Aus Gelsenkirchen ist das Militär wieder abgerückt. In Bochum trieb die Polizei einen nach hunderten zählenden Haufen Neugieriger mit blauer Waffe auseinander, worüber große Erbitterung entstand. In der Nähe des neuen Schachtes von der Zeche „Prosper“ bei Voittrop fand eine große Prügelei unter Bergleuten selbst statt. Etwa 20 in dortiger Gegend angelegene Bergleute, welche angefahren waren, wurden von etwa 80 herumlungelnden polnischen Arbeitern angegriffen. Eine vollständige Schlacht wurde geliefert und hat es an bedeutenden Verletzungen nicht gefehlt. Gendarmen machten dem Austritt ein Ende und wurden die Räubersführer festgenommen. Auf der Zeche „Echleswig“ bei Dortmund fand ein Zusammenstoß zwischen einem Militärkommando und Bergleuten statt, weil letztere der Aufforderung, auseinander zu gehen, keine Folge leisteten. Drei Arbeiter sollen getötet sein, mehrere verwundet.

Ueber die Entziehungsurfrage dieses Massen-Ausstandes erzählt die „Volks-Ztg.“ aus Dortmund: Namentlich wegen der zahllosen Ueberführungen, zu denen die Bergleute gezwungen wurden, gährte es unter den Leuten. Wer sich nicht fügte, wurde sofort entlassen und bekam auf seiner andern Zeche Arbeit. Die Schichten-Löhne stiegen wenig oder gar nicht, dagegen wurden die Leute über Gebühr angestrengt. Gegen die Ueberführungen richtet sich vornehmlich die Erbitterung. Das von einer Anzahl Delegierter von Knappen-Versammlungen beauftragte Comité warnte in allen Versammlungen vor Arbeitseinstellung, bevor die Organisation vollendet wäre. Sämtliche Delegierte sollten zum 2. Juni nach Dortmund eingeladen werden. Allein die geforderten Lohn erhöhungen ließen den Ausstand ausbrechen, ehe die Organisation geschaffen war.

Ein besonders schwerer Missetand, den der Gelsenkirchener Ausstand im Gefolge hat, schreiben die „V. P. N.“, ist die Abhängigkeit einer Reihe städtischer Gasverwaltungen Westfalens von den Kohlenlieferungen aus den feiernden Bezirken. Mehr noch: selbst im Eisenbahnwesen treten, wie wir erfahren, die Wirkungen des Streiks schon hervor, indem auf verschiedenen Linien der Verkehr auf das zur Befriedigung der dringendsten Anforderungen unbedingt notwendige Minimum beschränkt wird, weil eben die Betriebsleitungen unter den obwaltenden mißlichen Umständen auf möglichst Schonung der vorhandenen Kohlenvorräte Bedacht nehmen müssen. Es ist zu erwarten, daß diese Einschränkung weiteren Umfang nehmen wird.

Die Zahl derjenigen industriellen Etablissements, welche infolge Kohlenmangels gezwungen sind, ihren Betrieb einzustellen, ist in diesem Wochen begreiflich. Auch das Düsseldorfer Nöhren- und Eisenwalzwerk, das bedeutendste Etablissement Düsseldorfs, mußte die Arbeit einstellen. Ebenso geht man bereits in Köln Befürchtungen, daß Kohlenmangel eintreten könne.

Die kruppische Gußstahlfabrik hat sich durch feste, in Ober-sachsen und England abgeschlossene Verträge auf zwei Monate hinaus für ihren Kohlenbedarf vollständig gedeckt.

Zusatz und fern.

Streik-Berichte. Die „Gazeta torunska“ meldet: Hunderte bei den Thorer Fortbauten beschäftigte Maurer und Erdbarbeiter streiken, Bohnerhöhlen fordernd. Der Maurer verlangen vier Mark Tagelohn von den Baumunternehmern. — Auf Gollak hatte bei Jabrze haben sämtliche Maurer die Arbeit eingestellt. Sie fordern eine Lohn-erhöhung, welche ihnen bislang nicht bewilligt worden ist. — Die streikenden Köpfer in München wollten zur Grün-dung einer Genossenschaft, für welche Fonds von über 20 000 Mark vorhanden sind, eine allgemeine Versammlung berufen. Doch wurde dieselbe von der Polizei bisher verboten. — Eine Anzahl Magazinarbeiter des Franzstädter Frachten-bahnhofs der ungarischen Staatsbahnen in Pest, stellte die Arbeit ein, da denselben die in Aussicht gestellten Prämien infolge des geringen Winterverkehrs nicht angewiesen werden konnten. Anstatt der Streikenden wurden neue Arbeiter an-genommen.

Eine heftige Erderstüttung hat kürzlich zu Deutmanns-dorf in Niedersachsen stattgefunden. Dieselbe ereignete sich bei stillem Wetter und klarem Himmel auf dem Territorium, welches von der Bunzlau-Käpfer Straße begrenzt wird. Man hörte plötzlich ein unterirdisches donnerähnliches Geräusch und Getöse, das von schlängelnden Wittern begleitet zu sein schien, so daß Bäume und Sträucher schwanken und in Be-wegung kamen. Die auf dem Feld befindlichen Tiere namentlich die Ackerpferde scheuten und rasten über die Acker dahin, und auch unter den Bewohnern rief die Erschütterung eine entsetzliche Panik hervor; man glaubte der jüngste Tag nahe

heran. Da nun das betreffende Terrain im Bereich des Zechegebietes, wo vor mehreren hundert Jahren Bergbau be-trieben worden ist, liegt, so nimmt man an, daß die außer-gewöhnliche Masse, die dem tiefen Winterfroste folgte und das Erdreich ganz bedeutend erweicht hat, einen unterirdischen Verfall und Zusammensturz verursachte. Die betreffenden Besitzer leben nunmehr in der schlimmsten Befürchtung eines möglichen Untergangs ihrer Grundstücke. Diese Angst wird bekräftigt durch die schon seit Jahren beobachtete Bildung von Erdspalten und Löchern. So geschah es unlängst, daß bei einer Ackerbestellung ein Pferd plötzlich von der Erdoberfläche verschwand; es kostete große Anstrengungen, dasselbe aus dem tiefen Erdschlund zu befreien.

Eine unheimliche Brutalität wurde vor einigen Tagen in früher Morgenstunde in Liebau, Niederschl. begangen. Der Nachtwächter Göbel wurde von zwei Mann, die heran-geschlichen waren, zu Boden geworfen und ihm Spieß und Horn aus den Händen gerissen. Darauf hieben die Unmenschen auf den wehrlos Daliegenden mit losgerissenen Zaunstäcken so sehr ein, daß er fast besinnungslos war. Daran nicht genug, schleppten sie ihn nun in den nahen Postsch, um ihn zu ertränken. Sie wurden ab darin gestört, und so gelang es, daß der Nachtwächter, der 75 Jahre alt ist und 32 Jahre seines Amtes gewaltet hat, obwohl halb totgeschlagen, doch noch vom Tode gerettet wurde. Warum die rohen Gesellen diesen ruhigen, nüchternen Mann, der kein Kind beleibte, umbringen wollten, ist ein Rätsel und wird unaufgeklärt bleiben, wenn nicht die Thäter durch Zufall entdeckt werden.

Von der russischen Grenze wird folgendes mitgeteilt: Vor mehreren Tagen wollte der 26 Jahre alte Arbeiter Regula aus Schoppnitz, der längere Zeit in Rußisch-Polen in Arbeit gestanden hatte, mit der Bahn nach Hause reisen. Als er nach Sosnowice auf den Bahnhof kam, verbot man ihm aber das Ueberschreiten der Grenze, da sein Paß seit zwei Tagen abgelaufen sei. Da er nicht per Bahn in seine Heimat gelangen konnte, so benutzte er den Bahnübergang der Zwangoroder Bahn am Bahnhof und wollte die trockene Grenze passieren. Da wurde er von zwei Grenzposten, die sich in einem Gebüsch verborgen gehalten, angerufen und festgenommen. Als sie den Ueberläufer aber mit den Ge-wehrköben mißhandelten, und ihn an den Ohren rissen, ent-stand ein Ringen, wobei es dem Regula gelang, sich von ihnen los zu machen und über die Grenze zu entfliehen. Während darüber, daß er ihnen mit dem gefüllten Portemannaie entwischt war, denn darauf hatten sie als Fänger des Ueberläufers Anspruch, schickten sie ihm zwei Angeln nach, von denen die eine ihn so unglücklich traf, daß er tot zu Boden fiel. Wie vom Wind verweht, waren die Grenz-posten verschunden.

Im Wahnsinn. In Ulm wurde der Tröbler Bosh plötzlich wahnsinnig. Er tötete, wie die „Frl. Z.“ mittelt, mit einem Beil seine eigene Tochter und eine ihm begegnende fremde Frau.

Ein Temperenzler-Verein, der mindestens den Anspruch auf Eigenartigkeit besitzt, hat sich in Dresden gebildet. Dieser Alkoholgegnerbund, wie er sich nennt, giebt in seinen Satzungen als seine vorzüglichste Strebung an, „den Grundlag der völligen Enthaltung von allen geistigen Getränken zu verbreiten, sowie das Recht und die Freiheit der Nichttrinker gegen die Uebergriffe der Vertreter des Alkoholisismus aufrecht zu erhalten“. Im übrigen geht es bei diesen „Antispirituisten“ sehr gemächlich zu, und das ist eben das Neue an dieser Ver-einsgründung. Am letzten Abend jeden Monats halten die Bundesbrüder eine Versammlung ab; in derselben verpflichten sich die Mitglieder durch Namensunterschrift zur Enthaltung von Alkohol während des kommenden Monats. Falls bei dem einen oder dem andern dieses Versprechen nur ein frommer Vorsatz war, hat er's seinen Mitunterzeichneten in der nächsten Sitzung bekannt zu geben. Bis jetzt zählt der Bund allerdings nur 17 Mitglieder.

Aus Eifersucht. In Zittau hatte ein 17 Jahre altes Mädchen ein Verhältnis mit einem tschechischen Spinnerei-Arbeiter. Der heißblütige Böhme aber war eifersüchtig. Das Mädchen lebte darum öfters auf dem Kriegsfuß. Dieser Tage aber sollte die zwischen ihnen obwaltende Spannung zum plötzlichen Ausbruch kommen. Der Arbeiter war mit seiner Geliebten zum Tanz gewesen und geleitete sie in der Nacht nach Hause. Als die Arbeiterin sich in ihre Wohnung begeben wollte, feuerte der Böhme einen Schuß auf sie ab,

der sie in die Brust traf, glücklicherweise aber keine erhebliche Verletzung ihr zufügte, weil die Kugel erst einen Knopf von des Mädchens Regenmantel durchbohrt hatte und so in ihrer Kraft geschwächt worden war. Die Arbeiterin eilte in den Hausflur, wohin ihr ihr Begleiter noch drei Schritte nach-schaute, glücklicherweise aber ohne in der Dunkelheit zu treffen.

Unglücksfälle. Die „M. N.“ schreiben aus Innsbruck: Am Sonnabend kam es in dem Gasthaus zu Kranebitten zwischen einer Anzahl Mediziner der hiesigen Universität zu einer Wette, wer es wage, über den Inn zu schwimmen. Es fanden sich drei, die denn auch die That sofort ausführten. Am rechten Ufer angelangt, benützten zwei zur Rückkehr nach Kranebitten, die unweit sich befindende Fähre, während der dritte, der Kandidat Franz Mayer, wieder zurückschwimmen wollte. Er hatte jedoch kaum ein Drittel des zur Zeit hoch-gehenden Flusses, der noch dazu nur + 7 Gr. R. Tempe-ratur hatte, zurückgelegt, als er zum Entsetzen seiner Freunde in den Fluten verschwand, ohne daß ihm diese Beistand leisten konnten. Der Verunglückte ist der einzige Sohn eines Landesbeamten in Brix. — Ferner sind dieser Tage in der Umgebung unsrer Stadt nicht weniger als drei Personen ab-geköpft. In der Kranebitter Klamm verunglückte der älteste Sohn eines Gürtlermeisters Unterberger, indem er infolge eines Absturzes sich ein Bein brach und Verletzungen im Gesicht davontrug; am Thaurer Noßkopf stürzte der Weber Kofsi ab und zog sich am Kopf derartige Verletzungen zu, daß er 3/4 Stunden beweglos auf dem Platz liegen blieb, und über dem Wurmloch machte ein unbekannter Arbeiter eine unfreiwillige Thalfahrt. Er trug nur Hautabschürfungen davon.

Haubtmord. Der Dienstknecht Obermayer aus Traunstein wurde vor einigen Tagen auf der Landstraße bei Gries, Gemeinde Bergen, mit eingeschlagenem Schädel, seiner Uhr, des Geldes und der Tabackspfeife beraubt, aufgefunden. Er hatte vorher zu Bergen gekneip und gespielt. Ueber den Thäter ist nichts bekannt.

Kirchenraub. In der Nacht vom 6. auf den 7. Mai, wurden aus der Kirche zu Frauenornau, den „M. N.“ zufolge eine Monstranz, ein Kelch, zwei Kronen, ein Ciborium, ein Weihrauchschiffchen und verschiedene Anhängemünzen, im Gesamtwert von 748 Mk. durch unbekannte Thäter entwendet.

Furchtbar war der Geschwistermord, welcher sich in dem Orte Carbonnel, der zu der Gemeinde Bozonls gehört, zugetragen. Der Mörder ist ein Bursche von 19 Jahren namens Albenau, welcher auf seine beiden Schwestern im Alter von 14 und 16 Jahren zuerst vier Revolvergeschosse abgegeben hat. Als die beiden Kinder trotzdem noch immer Leben zeigten, machte das Ungeheuer ihnen durch Schläge mit einer Hacke ein Ende. Hierauf ging er selbst zu dem Polizeikom-missar, um sich gefangen nehmen zu lassen. Er erklärte, daß er zuerst aus Versehen seine Schwestern getroffen habe, und daß er ihnen hierauf den Todesstoß verlegte, um ihr Leiden nicht länger mitanzusehen zu brauchen. Dieses schred-liche Attentat hat die furchtbarste Erregung in der ganzen dortigen Gemeinde hervorgebracht. Die einen halten den Mörder für unzurechnungsfähig, die andern meinen, daß derselbe aus Eifersucht auf seine Geschwister die Schreckensthat begangen, weil er diese von seinen Eltern bevorzugt ganz. Die Polizei von Rodey und das Parquet haben den ganzen Tag am Thatort des Verbrechens zugebracht.

Vermischtes.

Einen kuriosen Brief haben dieser Tage ein paar Schuler-lehrlinge in Lüben an ihren Meister gerichtet. Sie stellen darin folgende spähhaften Forderungen an: Erstens: Für die Zeit unserer noch ein Jahr dauernden Lehrzeit möchten wir jeden Sonntag fünfzig Pfennige Taschengeld. Zweitens: Regelmäßig freien Sonntag. Drittens: Offenlassen der Haustür, auch nach 10 Uhr abends, „da man nach des Tages Last und Mühe sich auch einige Stunden Erholung gönnen muß“. Viertens: Feststellung der Pausen für Frühstück, Mittag und Vesper. Fünftens: Der Meister soll verpflichtet sein, von diesem Schreiben den Gesellen nichts zu sagen, damit von dem direkt getroffenen Abkommen erst kein weiteres Gerücht entsteht. Geht der Meister auf die gestellten Forderungen ein, so wird er mit seinen Lehrlingen zufrieden sein, andernfalls wird er die Folgen seiner Weigerung an seiner Arbeit spüren. Der Meister war anfangs über das Ansuchen der Jungen vor Erstaunen sprachlos, nahm dann den Spannrücken und antwortete darauf. Die Antwort soll eine vorzügliche Wirkung gehabt haben.

liehen keineswegs annehmen, daß Du so munter und so unbesonnen geworden wärest.“

„Munter und unbesonnen, ich bin es, ich gestehe es. Aber seien Sie davon überzeugt, nie habe ich eine schlechte Handlung begangen.“

„Ich weiß, daß die Jugend vorübergehen muß, und will nicht an die Thorheiten denken, die Du unvermeidlich hast thun müssen; aber ich hoffe, daß Du damit zu Ende bist und daß Du auf eine ernste Weise denkst.“

„Ach! Onkel, ich glaube, daß Sie sich irren. Ich fühle mich inmitten der Periode. Aber ich verspreche Ihnen, daß ich nie große Ausschweifungen begehen werde. Seien Sie nachsichtig und hören Sie nur auf Ihr Herz, wenn Ihre Vernunft mich wird verdammen müssen.“

„Neffe, Du bist ein drolliger Bursche, und es ist nicht möglich, Dir böse zu sein.“

„Ich werde ihm die Hand drücken,“ dachte ich, wohl wissend, wie nötig ich seine Nachsicht haben sollte.

Nach und nach brachte ich die Unterhaltung wieder auf Gustav Holm und bemerkte, daß er ihn im Grunde nicht verabscheute. Er hätte ihm gern die Hand seiner Tochter bewilligt, wenn der Gedanke an diese, seit elf Jahren beabsichtigte Familienverbindung nicht so tiefe Wurzeln in ihm gefaßt hätte.

Indem wir spazierten, kamen wir wieder mit den andern einige Schritte von der Schaukel zusammen. Johanna war damit beschäftigt ein Stück Papier daran zu kleben.

„Was machst Du da, Kind?“ fragte verwundert ihr Vater.

„Ich klebe den Namen „Karl“ an den Galgen zur Strafe für alle Thorheiten, die er heut gethan und gesagt

hat. Ja, Papa, denke Dir, daß er meine Schaukel als Galgen behandelt. Zu seiner ewigen Schande will ich dies Papier hier befestigen.“

„Nemesis!“ dachte ich schon. Ich fühlte mich in einem Zustand, ähnlich dem, worin sich der selige Kaiser Karl V. befinden mußte, als er seinem eigenen Leichenbegängnis beiwohnte. Ach! scherzen wir nicht! Wer weiß, was geschehen kam!

Wir verbrachten die Zeit damit, uns zu schaukeln, zu spazieren, zu plaudern und zu scherzen. Johanna war wie das belebende Wesen der Familie und ihre Munter-keit teilte sich bald jedermann mit. Henriette selbst wurde geschwätzig.

Ich hatte mich des Armes des unglücklichen Liebhabers bemächtigt, um ihn unvermerkt seiner Angebeteten nahe zu bringen, aber sie vermied uns mit großer Vorsicht, und Gustav war nicht seiner mächtig genug und besaß nicht den hinlänglichen Mut, um eine Unterhaltung über gleich-giltige Dinge zu eröffnen. In Wahrheit ihre Lage be-kümmerte mich.

Plötzlich erschien ein Diener und kündete an, daß Leute angekommen wären.

„Leute!“ Bei diesem Wort gerann das Blut in meinen Adern. Leute! das wollte bedeuten: Leute, die mein In-kognito verraten, die entweder mich oder den verdammten Cousin kennen würden. „Flüchten wir!“ sagte ich zu mir. Aber was wird aus dem Rendezvous werden, das ich von Henriette erwartete?“

„Leute!“ sagte Johanna. „Gott! wie langweilig ist das. Wer ist es?“

Der Diener nannte Namen, die mir unbekannt waren: Eine ganze ehrbare Familie aus der Umgegend.

„Sollte ich sie kennen?“ fragte ich unruhig.

Alle fingen an zu lachen und versicherten mir, daß ich ihnen ganz unbekannt wäre. Es wären brave Leute, die zwei Meilen von Roeswil ein Gut besäßen.

Wir kehrten in das Haus zurück. Gustav benutzte die Gelegenheit, um sich zurückzuziehen; der Rat und seine Töchter beschäftigten sich mit dem Besuch, und ich fand mich von neuem mir selbst überlassen.

Glücklicherweise kannte ich wirklich niemand von den Neuangekommenen. Die Gesellschaft war sehr langweilig. Sie raubte mir einige der schönsten Augenblicke, die ich in meinem Leben gehabt haben könnte. Die Cousinen leisteten den jungen Mädchen, welche mitgekommen waren, Gesellschaft, der Rat und seine Frau ihren Eltern, und der Sohn mit seinem Lehrer fielen mir zu. Ich sah hundertmal nach meiner Uhr, ich sagte ein schreckliches Gewitter voraus, ich sprach von den Unfällen, denen man sich aussetzte, wenn man abends reiste. Nichts wirkte. Und als endlich diese Leute sich entfernen wollten, war Johanna schlecht genug, um sie zu nötigen, den Abend im Hause zuzubringen, indem sie hinzufügte: „Sie werden meinem Cousin die erste Bitte nicht abschlagen, die er an Sie gethan hat.“

Man hätte plagen mögen.

Was das Abendessen betrifft, so begaben wir uns feierlich zwei und zwei zu Tisch. Ich bot der armen Henriette meinen Arm. Sie folgte mir wie ein Opfer und benachrichtigte mich, daß ihr heftiger Kopfschmerz noch nicht vorüber wäre. Ich möchte wissen, was das schöne Geschlecht thun würde, wenn es keinen Kopf-schmerz gäbe.

Hingabe an die Sache, das begeisterte Einsetzen aller Kraft zur Lösung ihrer schwierigen Aufgabe betätigte sich bei allen Mitwirkenden wieder in glänzendster Weise. Wenn die vorhergegangene Woche voll anstrengender ungewohnter Thätigkeit ein Erschlaffen und Nachlassen der Kräfte gegen das Ende hin hätte befürchten lassen können, so freut es uns das Gegenteil constatiren zu können; es wurde mit einer Frische und Lebendigkeit gespielt, die es vergessen ließen, daß man nicht routinirte Schauspieler von Fach, sondern Dilettanten aus allen Gesellschaftsklassen vor sich hatte, schien es doch als hätte bei manchem Darsteller die tägliche Uebung das schauspielerische Können weiter entwickelt und zur Routine ausgebildet.

Ueber die meisterhafte Darstellung der beiden Hauptrollen dürfen wir uns hier wohl jedes weiteren Lobes enthalten. Das Publikum spendete auch an diesem Abend der Darstellung sowohl als dem Werke geltenden begeisterten Applaus, der in einzelnen Momenten, z. B. bei dem Schlußbilde der herrlichen Versprechensszenen ein geradezu endloser war.

Einen würdigen Abschluß erhielt nach Beendigung der Vorstellung dieser letzte Luther-Abend, als nach einer Weile sich der Vorhang wieder hob und die Gesamtheit der Mitwirkenden in künstlerischer Gruppierung, deren Wirkung durch geschmackvolle Abwechslung von Kostümen und bürgerlicher Kleidung wesentlich gehoben wurde, sich noch einmal dem Auge darstellte. Diesen Augenblick ergriff Herr Oberkammer-rath K u d e r, um den Darstellenden in warmen, von Herzen kommenden Worten den Dank des Publikums, den Dank der Tausenden, die den Vorstellungen haben beiwohnen können, auszusprechen. Er hob das große Verdienst des Herrn Dr. Devrient hervor, welches dieser sich erworben durch Anordnung und Leitung des Ganzen sowohl wie durch seine Meisterleistung in der Titelrolle seines Lutherfestspiels, in welchem er dem deutschen Volke ein getreues Bild von dem Leben und Wirken eines der größten deutschen Männer aller Zeiten gegeben und ein Denkmal gesetzt einer Zeit, die für Deutschland für immer zu den bedeutendsten und folgenreichsten Abschnitten seiner Geschichte gehören wird und es wie keine andere verdient, jedem Deutschen immer wieder in Wort und Bild vorgeführt und ins Gedächtniß gerufen zu werden. Redner schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die mitwirkenden Damen und Herren Oldenburgs, auf Fräulein Kuhlmann und Herrn Dr. Devrient. Letzteren beiden wurden sodann als äußeres Zeichen des Dankes mehrere Lorbeerkränze überreicht, worauf die mitwirkenden Damen Damen beide mit einem wahren Blumenregen förmlich überschütteten.

Einen wahrhaft erhebenden Eindruck machte es, als dann sämtliche Mitwirkende unter Orchesterbegleitung den Choral „Eine feste Burg“ anstimmten, den das Publikum stehend mitsang, um darnach in gehobener Stimmung den Schauplatz eines seltenen großen Genusses zu verlassen.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht vom 15. Mai 1889.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe	107,45	108,—
3 1/2%	" "	103,95	104,50
3 1/2%	Oldenbg. Consols	103,—	104,—
(Stücke à 100 Mk im Verkauf 1/4% Höher)			
4%	Oldenburg. Communal-Anleihen	103,—	104,—
4%	Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103,25	—
3 1/2%	do.	100,25	—
3 1/2%	Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (Kündbar)	102,75	102,75
4%	Flensburger Kreis-Anleihe	100,25	100,25
3 1/2%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	102,30	102,85
3%	Oldenb. Prämien-Anleihe (fest in % notirt)	136,20	137,—
4%	Entw.-Lübeler Prior.-Obligationen	103,—	—
3 1/2%	Hamburger Rente	104,10	104,65
3 1/2%	do Staats-Anleihe von 1887	102,95	103,50
3 1/2%	Bremer do. von 1887 u. 88	102,15	103,—
3%	Baden-Baden. Stadt-Anleihe	92,95	93,50
4%	Preussische consolidirte Anleihe	—	—
3 1/2%	do.	104,70	105,25
5%	Italien. Rente Stücke von 20000 Franc und dar	97,50	98,05
5%	do do (Stücke von 4000, 1000 u. 500 Franc)	97,60	98,3
4%	Römische Stadtanleihe 2.—6 Serie	93,50	94,05
4%	Sard. Eisenbahn-Prioritäten, garantirt	89,95	90,50
3%	Italienische Eisenbahn-Prioritäten garantirt	59,80	6,35
3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	101,30	101,85
3 1/2%	Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	97,40	97,95
4%	Pfandbr. v. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	102,20	102,75
4%	do Preuß. Bod. Credit-Actien-Bank	103,—	103,55
4%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechsels.	102,50	—
3 1/2%	do. der Rhein. Hypothel.-Bank	99,15	99,90
5%	Worussia-Prioritäten	100,—	101,—
5%	Witfelder Prioritäten	100,—	—
4 1/2%	Wapp-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	103,50	—
4%	Glashütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	—	101,25
Oldenburgische Landesbank-Aktien			
(40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec. 1888.)			
Oldb. vortg. Dampfschiff-Abh.-Act. (4% Zins v. 1. Jan.	136,—	—	—
Oldenburg. Glashütten-Aktien (4% Zins v. 1. Jan.	—	—	128,75
Wappspinnerei-Stamm-Aktien			
Stück zu 1000 Mark, franco Zins			
Wachsel auf Amsterdam kurz für 100 in Mk.	169,20	170,—	—
" " London " 1 Pfr " "	2,41	20,51	—
" " New-York für 1 Doll. " "	4,16	4,21	—
Holländ. Banknoten für 10 Gul.	16,88	—	—
An der Berliner Börse notirt gestern:			
Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien	—	—	0/0 B. G.
Oldenbg. Glashütten-Aktien (Augustfehn)	138,—	—	0/0 B. G.
Oldenburg. Verfsch.-Gesellsch.-Aktien per Stück 1040 M. G.	—	—	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3%			

Anzeigen.

Valeska Reuter,
Handschuh-Special-Geschäft.
Casinoplatz 1a.
Lager feinsten Herren-Gravatten und
echter Eau de Cologne.

Holsteinischer Fettkäse
Pfund 30 Pf. traf in feinsten Qualität wieder ein bei
Franz Wode, Staustr. 20.
Sehr schöne
Salz- und Essiggurken
empfiehlt
Franz Wode, Staustr. 20.

W. Groenke
Friseur & Perrückenmacher
Langestr. 87 (in der Nähe des Lappan).
Größter
und am comfortablesten eingerichteter Haar-
schneide-, Frisir- u. Rasir-Salon der Residenz.
Atelier
zur Anfertigung sämtlicher Haararbeiten.
Verkauf deutscher, englischer und
französischer Parfümerien und Seifen.
Coulante Bedienung bei billigster Preis-
stellung.

Oldenburgischer Bezirksverein des Deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke.

Die Mitglieder des Vereins werden hiermit zu einer Generalversammlung
auf Donnerstag, den 16. Mai d. J., Abends 7 Uhr,
in der Herberge zur Heimath,
ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Entgegennahme und Feststellung des Berichts des Vorstandes.
2. Berathung über die fernere Thätigkeit des Vereins.
3. Wahl des Vorstandes.

Um zahlreiche Theilnahme wird gebeten.

Der Vorstand.

Hillje & Köhne

Empfehlen: Tuche & Buckskins
Kammgarn & Paletotstoffe,
MILITAIR- & LIVRÉE-
TUCHE,

in
grösster Auswahl,
nur gediegenen Qualitäten
zu anerkannt billigsten Preisen.

en gros Tuchhandlung en detail

Langestr. 23. Oldenburg. Langestr. 23.

Weinlager J. Heinr. Hoyer, Oldenburg. Specialität: Deutsche Weine.

Directeste Bezüge in Waggonladungen. — Verkauf nur gegen baare Zahlung.
Bezug bei Abnahme von 50 Fl. vortheilhafter als durch jede auswärtige Concurrnz zc.



Fr. Lehmann,

Gaststraße 10. Korbmacher, Gaststraße 10.

empfiehlt

Kinderwagen, Lehnstühle, Blumentische, Wasch- und Reiskörbe,
Kleiderfiguren, Matten, sowie alle nur möglichen Körbe; sämtliche garnirten Körbe im Ausverkauf.
Größte Auswahl!
Billigste Preise!